

*Diskussionsbeitrag von Vladimír Macura, Prag*

*Wieviel Geschichte?*

Die Geschichte der böhmischen Länder und die Geschichte des tschechischen Volkes: eine Geschichte oder zwei? Die Frage, die zum Thema unseres Debattenblocks wurde, ist an und für sich nicht so einfach, wie sie vielleicht scheint. Schon die Tatsache, daß wir sie in dieser Form stellen, „bedeutet“ etwas – um es „semiotisch“ auszudrücken. Wir konfrontieren mit diesem Spruch das zweifache Konzept der „tschechischen Geschichte“: Das erste ist an die Vorstellung eines bestimmten historisch definierbaren Gebiets gebunden, das zweite betrachtet als Subjekt historischen Geschehens ein so oder anders abgrenzbares Kollektiv. Nur stellt ein auf bestimmte Weise definiertes Gebiet eine lediglich scheinbar „unsubjektiv“ bestimmte Kategorie dar; hinter der Vorstellung eines bestimmten geographischen Komplexes steht natürlich auch ein bestimmtes „Subjekt“ als hypothetischer Träger geschichtlicher Vorgänge, und vielleicht genauer ausgedrückt, ein Subjekt historischer Konstruktion.

Als Kehrseite der Frage, die die Diskussionen dieser Konferenz vorausbestimmt, wird ein bewußter Bruch mit nationalen ideologischen Projekten des 19. Jahrhunderts deklariert, es wird einfach nach einem anderen Träger „des geschichtlichen Ereignisses“ gesucht, ein anderer Name für die Gemeinschaft derer, die in diesem Land ihre Heimat haben und sich von ihrem Ursprung her mit ihm verbunden fühlen. Vielleicht begehe ich keine zu große Vereinfachung, wenn ich sage, daß hinter der von tschechischer Seite heute so gestellten Frage ein eigentlich aktuelles Ideal „des bürgerlichen Prinzips“ durchscheint. Die Neigung zu diesem Ideal bedeutet zweifellos eine beachtliche Veränderung, und mit etwas Übertreibung kann man behaupten, daß eben durch diesen Wandel die tschechische nationale Identität auf ihre Weise ihre volle Reife erlangt, durch ihre faktische Selbstverleugnung zugunsten der bürgerlichen Identität erwachsen wird.

Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß die Überordnung des „bürgerlichen Prinzips“ über ein „nationales“ uns Tschechen heute praktisch (zynisch gesagt) nichts kostet – das tschechische Ethnikum wird in diesem Augenblick von niemandem „bedroht“, von niemandem in seinen allgemeinen kulturellen Ansprüchen (höchstens durch seine Bedürfnisse) eingeschränkt, konkurriert „auf seinem Gebiet“ mit keiner anderen ethnischen Gruppe, die sich überlegen, kultureller, bedeutender u. ä. fühlen würde: Ohne Risiko können wir also in die Debatte darüber eintreten, was eigentlich Bestandteil „unserer“ Geschichte ist. Diese Frage droht in diesem Augenblick einfach nicht unsere Identität zu beeinträchtigen, und zwar obwohl sie auf das Ideal eines ganz anderen Subjekts geschichtlicher Prozesse hinsteuert, obwohl sie voll und ganz die Vision eines Subjekts der Geschichte durch ein anderes ersetzt.

Die Übertragung der heutigen Kriterien und besonders der heutigen Ideale in das Material des 19. Jahrhunderts stellt aber eine Gefahr der Vereinfachung und Verzerrung dar.

Vor allem sollten wir uns im klaren darüber sein, daß allein die Abgrenzung beider Konzepte, der Geschichte der böhmischen Länder und der tschechischen Geschichte, nicht notwendigerweise eine andere Version der Aufarbeitung des historischen

Themas bedeutet. Wenn František Palacký seine Geschichte zunächst deutsch als „Geschichte von Böhmen“ und dann tschechisch als „Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě“ (Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren) herausgab, dann kommt in dieser Veränderung sicher in erster Linie eine Orientierung an einem anderen Leser zum Ausdruck, nicht nur dem heimischen (die deutsche Version konnte mit einer größeren europäischen Rezeption rechnen), sondern auch an einem primär an Fragen des spezifischen Nationalbewußtseins interessierten tschechischen Intellektuellen. Erst die tschechische Version formuliert die dazugehörenden spezifischen Momente der tschechischen nationalen Ideologie; in der deutschsprachigen „europäischen“ Version wären sie unverständlich und eigentlich nicht mitteilbar. Das ist aber nicht alles: Die neue Lösung, die im Titel der tschechischen Version unternommen wurde, ist auch ein Versuch einer genaueren Abgrenzung geschichtlicher Verläufe. Der Begriff Böhmen eignete sich wenig für den Komplex Böhmen und Mähren, aber gleichzeitig war er als Signal wünschenswert, daß der böhmisch-mährische Raum von Palacký als einziger und unteilbarer Komplex wahrgenommen wurde. Die tschechischsprachige Lösung verschob das erstrebenswerte Motiv der Einheit auf die zusammenfassende Vorstellung des „tschechischen Volkes“, aber gleichzeitig bezeichnete sie direkt die Verschiedenheit beider Länder der Böhmisches Krone.

Beide Konzepte, das „territoriale“ und „nationale“, werden von Palacký aber nicht als „verschieden“ verstanden, bedeuten nur eine andere Akzentsetzung, verpflichten keineswegs zur grundlegend unterschiedlichen Interpretation des historischen Stoffs. Wir sollten uns die „tschechische Geschichte“ und die „Geschichte der Deutschen und Tschechen“ nicht als zwei unabhängige und unverbundene Bereiche vorstellen, und wir sollten uns die Geschichte des tschechischen Volkes auch nicht nur als Ausschnitt eines Ganzen vorstellen, das die Geschichte der böhmischen Länder darstellt. Diese Geometrie verführt, darin liegt meiner Meinung nach nicht der Kernpunkt des Problems. Wenn Jakub Malý seinen „Vlastenský slovník historický“ (Vaterländisch-historisches Wörterbuch) 1877 herausgibt, in dem er „den Kern unserer interessanten Geschichte in bequemer Form eines Wörterbuchs“ anzugeben bemüht ist, schließt er auch die Stichwörter „Deutsche“ (er spricht auch sehr entgegenkommend und nicht auf Konfrontation bedacht über die „erste freundschaftliche Berührung von Tschechen und Deutschen“ in prähistorischen Zeiten), „Deutsches Reich“, Stichwörter, die die Angehörigen des deutschsprachigen Adels betreffen, eine Reihe weiterer ethnischer Deutscher usw., mit ein<sup>1</sup>. Dennoch geht es ihm eindeutig um „unsere Geschichte“ im ethnisch-tschechischen Sinne, um die am Subjekt orientierte Geschichte, das das tschechische Volk bildet. Das Problem liegt also nicht darin, daß sich die Geschichte des tschechischen Volks als Ausschnitt aus der Summe der Geschichte der böhmischen Länder erweist: Beide Summen stimmten, glaube ich, in der Praxis in den wesentlichen Punkten miteinander überein. Es ging ganz einfach um die Abgrenzung des „historischen Subjekts“, das dieser Summe zugeordnet ist.

Rufen wir uns in diesem Moment ins Gedächtnis zurück, was wir alle selbstverständlich wissen, daß der stärker werdende Ruf nach dem „Nationalprinzip“ als

<sup>1</sup> Malý, Jakub: Vlastenský slovník historický [Vaterländisch-historisches Wörterbuch]. Praha 1877.

besonderem und sogar „modernem“ Wert schon im Vormärz Böhmens mit anderen Vorschlägen in Konflikt geriet. Manchmal könnte es scheinen, daß diese Vorschläge unserem heutigen Ideal entgegenkommen und wir uns deshalb auch manchmal auf diese Vorschläge und ihre Schöpfer als Alternativen berufen (dies tat z. B. Patočka mit Bolzano, als er seine Vision eines zweisprachigen tschechischen Volkes mit dem nationalen slavisierenden Programm Jungmanns konfrontierte)<sup>2</sup>. Nur darf man Bolzanos Abgrenzung des zweisprachigen tschechischen Volkes kaum aus dem Kontext anderer damaliger Erwägungen zu diesem Thema herausnehmen, die insgesamt des deutlich ethnischen Akzents Bolzanos entbehrten und dagegen im Subtext stark pragmatisch und utilitär blieben. Sie enthielten nicht so sehr ein selbstidentifizierendes Moment als eher ein verteidigendes.

Diese Vision einer Nation im Sinne „Böhmens“ wuchs nämlich und nahm die Gestalt eines realen Entwurfs an vor allem angesichts der sich bildenden tschechischen sprachethnischen Identität. Fast mit den gleichen Worten wie Bolzano definierte diese Vorstellung auch Graf Friedrich Deym, der von „einem zweierlei Sprachen sprechenden Volk“ sprach<sup>3</sup>. Im selben Augenblick wurden von dieser Seite Stimmen nach einer Verstärkung der österreichischen Identität laut, was übrigens nicht widersprüchlich sein mußte und auch nicht war. Eben Friedrich/Bedřich Deym opponiert in seinem Aufsatz „Über die Entwicklung und Konsolidierung des österreichischen Kaiserstaates“ scharf, wie er sagt, gegen die „modernen Weltbesserer“, die alles auf die nationale Karte gesetzt hatten. Er warnt davor, daß dies der Weg „zurück“ sei und argumentiert sogar – sehr „modern“ – mit dem amerikanischen Beispiel der Zusammenarbeit vieler Rassen und Stämme. Er läßt dennoch zu, daß der Weg der ethnischen Emanzipation voll freigemacht werden muß: Erst die volle sprachliche Freiheit erlaubt seiner Meinung nach die Beurteilung der kulturellen Perspektive dieser oder jener mit dem Deutschen in Konkurrenz stehenden Sprache, erst die volle sprachliche Freiheit führt zur allgemeinen Bewußtseinsbildung, daß Reste an Sprache und Bräuchen oder Erinnerungen an einstige Selbständigkeit kein hinreichender Grund zur Wiederauferstehung einer Nation seien<sup>4</sup>. Er schreibt fast prophetisch: „Der Erfolg wird übrigens lehren [...], ob die Anstrengungen der österreichischen Slaven wirklich ihnen oder Rußland zu gute kommen [...]“, aber gleichzeitig – an der Schwelle des Jahres 1848 – schätzt er die weitere Entwicklung der Situation ganz und gar nicht richtig ein (ja nicht einmal die Entwicklung seiner persönlichen politischen Stellung). Es kommt ihm so vor, als verdränge der gesamtstaatliche Gesichtspunkt provinzielle Gesichtspunkte allmählich in den Hintergrund und daß es also kein Wunder sei, „daß der stolze Gedanke eine Große österreichische Nation zu konstituieren und aus den engen Grenzen herauszutreten, welche dem nationalen Schattenleben

<sup>2</sup> Patočka, Jan: O smysl dneška. Devět kapitol o problémech světových i českých [Vom Sinn der Gegenwart. Neun Kapitel über die Welt- und tschechische Probleme]. Praha 1969, 87–104.

<sup>3</sup> Nach einer Mitteilung F. L. Riegers an K. Huška vom Februar 1845; vgl. Heidler, Jan: Čechy a Rakousko v politických brožurách předběřnových [Böhmen und Österreich in den politischen Vormärzbrochüren]. Praha 1920. 67 (auf Heidlers bemerkenswerte Bearbeitung politischer Vormärzbrochüren werde ich im weiteren hinweisen).

<sup>4</sup> Deym, Friedrich: Drei Denkschriften. Karlsbad 1848, 5–32.

in der Provinz bisher gesetzt waren – einstimmigen Anklang findet und mit unwiderstehlicher Gewalt zur innigen Verbrüderung der Völker Österreichs führt“<sup>5</sup>.

Die Vision einer einheitlichen, stämmeüberschreitenden „österreichischen Nationalität“ wurde aber schon damals als insgesamt „chimerisch“ wahrgenommen, der zeitgenössische anonyme Druck von Andrian, vielleicht die einflußreichste aller damals herausgegebenen politischen Broschüren, bezeichnet Österreich direkt als „einen rein imaginären Namen“, als „eine konventionelle Benennung für einen Komplex von unter sich scharf abgeordneten Nationalitäten“<sup>6</sup>.

Aber nicht einmal die Identität in territorialer Hinsicht war besser dran. Sie blieb im Schlepptzug einer avancierenden sprachlich-ethnischen tschechischen Identität, die immer mehr Raum beanspruchte und mit den Landesgrenzen nicht mehr unbedingt übereinstimmte (die Vorstellung der tschechischen Nation erweiterte sich z. B. auf die Vision einer breiteren „tschechoslawischen Nation“, die auch die Slowaken miteinschloß; daß diese Vorstellung mit Štúrs Sprachabtrennung nicht ausstarb, zeigt übrigens die spätere Entwicklung nach 1918). Übrigens blieb das Nationalbewußtsein der böhmischen und mährischen Deutschen nicht innerhalb der Landesgrenzen, orientierte sich auf den gesamtdeutschen Raum und schöpfte aus ihm Unterstützung.

Das Nationalitätsprojekt „Böhmen“ (für das im tschechischen Sprachgebrauch sogar das Äquivalent fehlt: „bémák“ und „bémáctví“ für Böhmen und Böhmentum sind schon aufgrund ihrer Morphologie notwendigerweise ironische Ausdrücke) war dazu von Beginn an mit der paternalistischen Haltung zum tschechischen Ethnikum, mit einer deutlichen Skepsis gegenüber seinen Entwicklungsmöglichkeiten und der Nachsicht gegenüber tschechischen kulturellen Bemühungen belastet.

Spuren einer derartigen Skepsis und Nachsicht finden wir zwar in zeitgenössischen Äußerungen der eifrigsten tschechischen Patrioten, aber dann wurden sie zur Herausforderung für eine höhere Qualität der tschechischen Kultur; von der deutschen Seite formuliert, wurden sie immer als demobilisierend und dazu noch beleidigend empfunden. Es gab auch deutsche Stimmen – ob nun in Böhmen oder außerhalb –, die imstande waren zu erkennen, daß in dieser scheinbar bizarren Welt einer hastig aufgebauten tschechischen Kultur „eine neue aufsteigende Welt mit prophetischen Zungen“ redete<sup>7</sup>. Es gab vereinzelt Personen, die ihre deutsche Identität aufgaben und sich zum tschechischen Kulturprojekt bekannten, ob nun von der Möglichkeit der Schaffung einer neuen Welt begeistert oder wegen einer größeren Toleranz oder wegen Kritiklosigkeit der entstehenden tschechischen Kultur, die im großen und ganzen jeden aufnahm, der sich zu ihr bekannte, und die Interessenten keinen drastischen Anforderungen aussetzte.

Das Bekenntnis zur Identität der „Böhmaken“ blieb trotzdem oft nur ein Appell an eine größere Bescheidenheit mit den Werten und Ergebnissen einer übrigens immer noch bescheidenen tschechischen Nationalbewegung, die das Übergewicht der

<sup>5</sup> Ebenda 25.

<sup>6</sup> Anonym (= Viktor Andrian-Werburg): Österreich und dessen Zukunft I. Hamburg o. J., 6f.

<sup>7</sup> Anonym: Briefe aus Wien von einem Eingeborenen. Hamburg 1844, 163 (der Autor der Broschüre verzeichnet dies allerdings ohne jegliche Begeisterung).

deutschen Sprache selbst voraussetzte und die selbst wenig tiefgreifend und stetig war. Eben Graf Friedrich Deym, einer von denen, die sich zum Böhmentum bekannten, wurde Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, und im Handumdrehen änderte die Vorstellung einer zweisprachigen Nation Böhmens und Mährens in die pathetischere Vision der deutschen Hegemonie in Mitteleuropa: „Mein Standpunkt ist kein österreichischer, mein Standpunkt ist ein deutscher, ein echtdeutscher, ein allein-deutscher . . . es ist nur allein das deutsche Element, welches die Bildung hineinträgt überall in die slavischen und magyrischen Länder; auch Kossuth hat durch deutsche Bildung seine ungarischen Reden sprechen gelernt.“ Jetzt formulierte er eine vollkommen eindeutige Vorstellung einer einzigen, und zwar deutschen Identität in diesem Raum: „... unser Zweck aber ist, ein Riesenreich von 70, und womöglich von 80 oder 100 Millionen zu gründen, und die Standarte Herrmanns in diesem Reiche aufzupflanzen und dazustehen gerüstet gegen Osten und Westen, gegen die Slavischen und Lateinischen Völker, die Seeherrschaft den Engländern abzuringen, das größte, mächtigste Volk auf diesem Erdenrunde zu werden – das ist Deutschlands Zukunft!“<sup>8</sup>

Der Konflikt des ethnisch tschechischen Subjekts und des „territorialen“ Subjekts war um die Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Praxis nur scheinbar ein Konflikt des tschechischen Nationalismus mit dem bürgerlichen Prinzip. In beiden Fällen beherrschte die Geschichte ein agonales Element, die Geschichte wurde zu einem Raum, über den das tschechische und deutsche Ethnikum oder, um genauer zu sein, seine intellektuelle, patriotische Elite den Kampf austrug. Der Entwurf einer gemeinsamen „deutsch-tschechischen“ Identität (gewöhnlich mit der Klausel vorgetragen, die Entwicklung zeige, welcher ethnische Zweig in ihr die größten Perspektiven hat) blieb damals vor allem ein Versuch, der tschechischen Emanzipationsentwicklung Inhalt zu gebieten.

So und so orientierte sich die Entwicklung beider Ethnika in Böhmen und Mähren keineswegs nach dem finnischen Modell, und es ist die Frage der Erwägungen von Historikern, welche Chancen ein derartiges „finnisches Modell“ im mitteleuropäischen Kulturraum überhaupt gehabt hätte. Es erhebt sich auch die Frage, ob diese Erwägungen über eine nicht verwirklichte Eventualität überhaupt einen anderen Sinn haben als nur als Bestandteil der Überlegungen darüber, was wir heute wollen. Nicht, daß das wenig wäre, aber das sind ganz klar Überlegungen, die sich in einem anderen zeitlichen Horizont „abspielen“.

<sup>8</sup> Deym, Franz X.: Friedrich Graf Deym und die österreichische Frage in der Paulskirche. Leipzig 1891, 75–77.